

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 45

Artikel: Partiiell und sprachlich selten
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

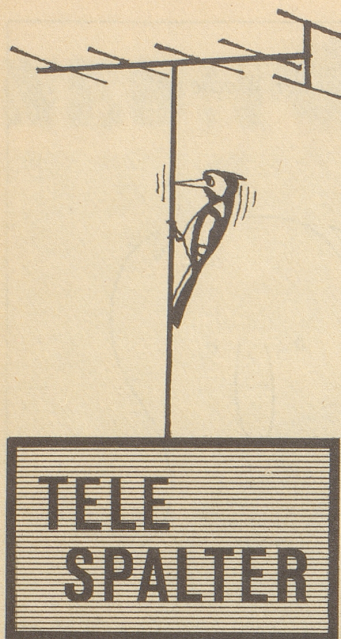
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



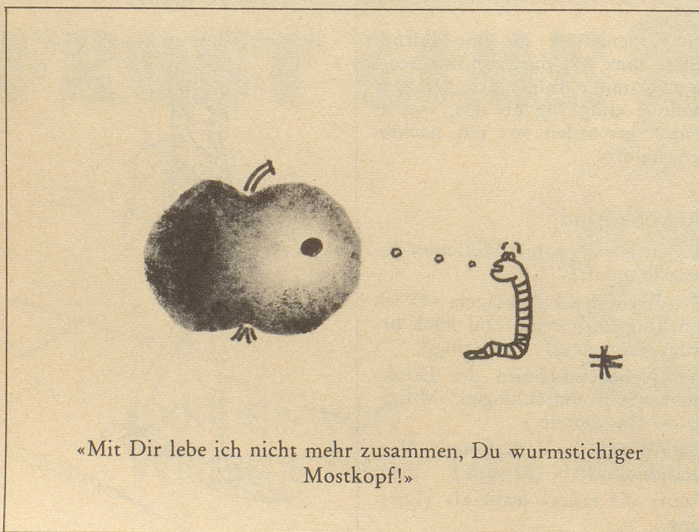
Reaktion auf den Tele-Spalter

Ein Leser hat gemerkt, daß auch der Tele-Spalter nicht das ganze Fernsehprogramm-Angebot konsumieren kann.

Erstens, weil es aus zeitlichen Gründen nicht möglich ist; zweitens, weil einem das wohl auch kaum zuträglich wäre.

Item – der Leser, Herr J. F. aus Azmoos, schrieb unter dem Titel *«Für wie blöd hält man uns Schweizer?»*:

«Lieber Nebi, seit einigen Nummern hast Du einen Tele-Spalter. Schön. Auf längere Sicht würde man ohne ja auch nicht auskommen. Wie ich gemerkt habe, hält er sich (vielleicht vorläufig?) ziemlich im allgemeinen Flimmernebel. Dies ist verständlich; quem ad finem führte es, wollte er alle (Gott bewahre!) oder nur die hauptsächlichsten Sendungen einzeln spalten. Was einem da angeboten bzw. zugemutet wird, läßt oft den geduldigsten Fernsehkasten oder zumindest -besitzer erbeben.»

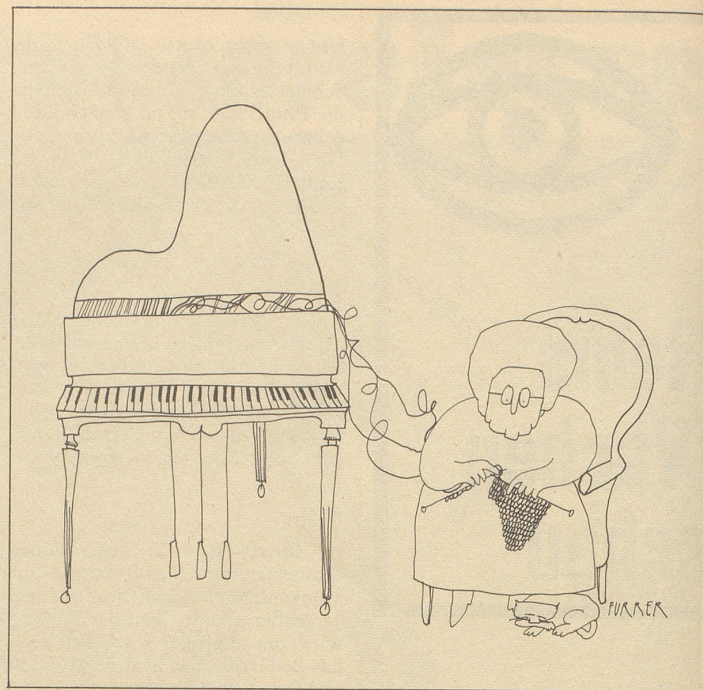


«Mit Dir lebe ich nicht mehr zusammen, Du wurmstichiger Mostkopf!»

Nun glaube ich doch, daß einige Sendungen einen humoristisch-satirischen Schreiber geradezu aufreizen könnten (würden, sollten), einen diesbezüglichen Erguß zu liefern. Ich denke da an eine Sendung (Schweiz), die selber schon humoristisch (viel Spaß) sein will – wenigstens wird 80% davon verlacht. Es würde also nur noch die Satire brauchen. Mir fehlen Talent und Frohnatur zu einem solchen Unterfangen. Trotzdem: was uns da von einem ausländischen Quizmeister (+ Gattin) plus 4 Schweizern (Akademikern!?) ins Haus gelafert (pardon: geliefert) wird, ist nun doch die ..., grenzt nun doch ans ... kurz: ist eine Zumutung! Müs-sen wir uns etwas sooo Peinliches gefallen lassen? Nein, wirst Du sagen und mich darauf hinweisen, daß ich kein Zauberlehrling bin und abstellen kann, wann ich will. Das habe ich zuerst auch gedacht. Doch eine kleine Hoffnung oder ein unbestimmter Wunsch ließen mich weiter schauen. Würde sich das Niveau der Sendung kraft der Anwesenheit von Akademikern doch noch ein bißchen heben? 15 Minuten: man(n) fragt, Mann oder Frau antwortet, man lacht, man ratet, man lacht. Ich kopfschüttle – ich staune. 20 Minuten: man lacht. Männer (3): ha, haa, haaaa! Frauen (3) hi, hii, hiii! Es geht weiter, man blödet weiter usw. Das Lachen läßt jedes noch so wertlose Wort unverständlich ... Wie gesagt, ich habe kein Talent, diese Sendung zu beschreiben, ich bin kein AbisZ.

Falls Du, lieber Nebi, diese Sendung kennst, so gratuliere ich Dir für die Nerven, die Du hast; falls Du sie nicht kennst, so gratuliere ich Dir für die Nerven, die Du nicht gebraucht hast und möchte Dich zu einem Preisausschreiben (Wettbewerb natürlich) aufmuntern. Die Frage würde etwa lauten:

An der Television gibt es eine Sendung, deren Titel mit Televis- beginnt und mit -ion aufhört. Die Antwort «Television» ist aber falsch. Wie ist das möglich?



Partiell und sprachlich selten

Mit der Zeit der großen Viehmärkte ist auch die Zeit der langen Abende und damit die hohe Zeit der Schönheitskonkurrenzen wieder gekommen, und es ist erfreulich, daß auch in dieser Sparte kulturell hochwertiger Erbauung Neues sich tut. Es gibt nämlich nunmehr auch

partielle Schönheitskonkurrenzen

In Basel beispielsweise wurde neulich *«Basels schönstes Bein erkoren»* (so die National-Zeitung). Je zwei Dutzend Damen und Herren kämpften um die Ehre, über das schönste Männer- bzw. Frauenbein zu verfügen. Die übrigen Körperpartien wurden während des Wettkampfes abgedeckt, auf daß nichts, aber auch gar nichts die Juroren vom Beine ablenke.

Damit sind dieser Art von Konkurrenzen völlig neue Perspektiven eröffnet. Der unbeschränkten Ausweitung solcher Wettbewerbe sind keine Grenzen mehr gesetzt; die Zahl jener, die dafür in Frage kommen, ist nunmehr praktisch unbeschränkt.

Denn selbst ein altes, runzeliges Mütterlein, asthmatisch und mit faltigem Hals, kann noch in der Lage sein, wenigstens den schönsten Ellbogen zu haben. Und selbst ein Greis, des Zipperleins wegen am Stocke gehend und gesamthaft keineswegs mehr ein Adonis, kann wenigstens partiell noch reüssieren und einen Preis gewinnen für den absolut schönsten Tränensack.

Die schönste Milz, das schönste Ohr, der schönste Daumen – es ist

schön, daß nun auch die Details vermehrt zum Zuge kommen werden ...

Sprachlich selten

Mit dem Voranstehenden – ich betone es – steht das Folgende in keinem Zusammenhang. Die beiden Dinge gehören lediglich zeitlich (und nur für mich) zusammen, weil ich zur gleichen Zeit, als Basels schönstes Bein erkoren wurde, einer Viehschau beiwohnte. Dabei hielt ich erstmals eine jener vorgedruckten Karten in den Händen, auf der die Juroren die Details an Kühen mit Punkten bewerten. Ich wußte bisher schon, daß ein Kopf «unedel» oder «schwer» sein kann; was ich nicht wußte, ist, daß er auch «rams» sein kann. Es gibt – bei Kühen – einen offenen Widerrist, und die Schulter ist auf Bugweite zu prüfen. Die Flanke kann aufgezogen, das Becken dagegen abgezogen, aber auch gefirstet oder sogar überhüft sein, während bei den Schenkeln zu beurteilen ist, ob sie ev. kurzbehost sind ...

Die Juroren sind nicht zu beneiden. Während sie an ihren Bleistiften knabbern, machen sie sich ihre Gedanken über Afterstrich oder Astloch, überlegen, ob milchbrüchig, ob gekalbt oder belegt. Und sie bedenken auch die Laktation.

Ob die Milch der Erstprämierten frei sei von Spritz- und Stallgiften, das hat die Jury nicht zu bedenken. Vielleicht deshalb, weil es dazu eines noch ausgefalleneren Wortschatzes bedürfte.

Bruno Knobel